

# Nakama

Von darktree

## Kapitel 2: Into the Woods

Alleine zu sein ist das Schlimmste, das einem Menschen passieren kann.

Man kann arm sein, am verhungern, durch das Leben stolpern, ohne etwas zu schaffen- aber solange man Menschen hat, denen man vertrauen kann, die einem beistehen und die einem helfen, alles durchzustehen, was man nicht alleine schaffen kann, wird man leben.

Doch Jemand, der in der Sonne sitzt, den Wind im Rücken und alles erreicht hat, was er wollte, aber allein ist, der hat alles verloren.

Allein sein zerstört die Menschen. Wir sind nicht dafür gemacht, alleine zu kämpfen. Manches kann man eben nicht alleine machen, man braucht Hilfe in so vielen Dingen. Ich stehe in der Sonne, den Wind im Rücken, aber ich weiß, ich werde nichts erreichen, wenn ich die Menschen um mich herum einfach ignoriere. Wenn ich meine Chance nicht ergreife.

Und dann mache ich einen Schritt nach vorne, dort, wo kein sicherer Boden unter meinen Füßen ist. Ich weiß nicht, ob ich fliegen oder fallen werde. Aber ich muss es versuchen.

Die Sonne versinkt langsam hinter der glitzernden Oberfläche und lässt nur einen Schimmer zurück. Bald werde ich nicht mehr sehen können. Aber ich werde weiterlaufen, denn ich weiß, wo mein Ziel ist. Ich spüre es.

Die letzte Wärme verblasst und als ich zwischen den Bäumen verschwinde, ist es schwer, nicht irgendwo gegen zu laufen. Ich vertraue auf meine Instinkte und tauche in das Blättermeer ein, auf der Suche nach ihm.

Ein Flackern in der Dunkelheit erregt schließlich meine Aufmerksamkeit. Feuer.

Auf einer Lichtung im Wald ist ein kleines Lager aufgeschlagen. Vor einem improvisierten Unterschlupf brennt ein Lagerfeuer, an dem ein junger Mann sitzt. Er starrt in die Flammen, als würde er mich nicht bemerken und erst als ich mich ihm gegenüber setzte, hebt er den Kopf. Grüne Augen starren mich herausfordernd an und ich starre zurück. Sie blitzen belustigt. Man sieht ihm an, dass er nicht aufgeben wird, genau wie bei unserem Kampf. Er wird immer weiter kämpfen, einfach weil er seinen Stolz bewahren will. Nicht dass es bei mir anders ist. Aber so einen Ehrgeiz, nicht gegen ihn zu verlieren, hatte ich noch bei keinem. Ich weiß, dass wir uns aufführen wie kleine Kinder, aber den Blick abwenden werde ich deswegen trotzdem noch nicht. Obwohl es wahrscheinlich klüger wäre.

Nach einer gefühlten Ewigkeit beginnt er endlich zu sprechen. Ich fühle mich grundanalysiert.

"Du schon wieder."

Ja, ich schon wieder. Und jetzt?

"Wieso tauchst du immer da auf, wo ich gerade bin?"

"Glaub mir, es liegt nicht an deiner umwerfenden Anziehungskraft."

"Ach ja!?"

"Ganz sicher."

Und von sich überzeugt ist er auch noch. Auf einmal kommt mir das gemeinsam Kämpfen doch nicht mehr so toll vor. Aber dann denke ich an seinen Blick und ich weiß, ich muss das durchziehen. Und wenn das heißt, dass er mal gewinnt. Es geht doch eh nur um sowas albernes, wie "wer als erstes blinzelt".

Also lächele ich nur und wende meinen Blick ab.

"Ne schöne Hütte hast du da."

"Gefällt sie dir?" Es scheint ihn nicht zu stören, dass ich unseren kleinen Kampf so abrupt unterbrochen habe.

"Ich weiß nicht... Sicher nicht sehr gemütlich..."

"Och es geht..."

Wieder diese verteidigende Haltung. Als würde ich denken, er ist schwach.

"Ich hab ein Schiff, das ist wesentlich gemütlicher."

"Wenn du meinst"

Wahrscheinlich fragt er sich gerade, wieso ich das alles überhaupt erzähle. Ich frage es mich ja gerade selber. Und weil ich ein Mensch bin, der schnell zum Punkt kommt, weil ich das ganze unnötige darum herum einfach nicht leiden kann, sage ich einfach das, was ich denke.

"Du hattest recht, vorhin, alleine hätten wir das nicht geschafft. Keiner von uns."

Jetzt hab ich ihn sicher komplett verwirrt.

Will ich ihn nicht dazu bringen, mit mir zu kommen? So wird das ja nie was.

"Hab ich doch gesagt. Aber wieso kommst du jetzt damit an?"

Ok. Er ist auch direkt. Das ist doch schon mal ne gute Gesprächsgrundlage.

"Ich hab mich gefragt, ob es nicht sinnvoll wäre, das ne Weile so durchzuziehen... Also wenn's gut funktioniert..."

"Was willst du?"

Ok, jetzt rede ich doch ums Thema herum.

Ich hasse es.

"Ich will zur Grandline. Und ich hab gedacht, dass es für uns beide doch nur hilfreich sein könnte, wenn wir uns ne Weile zusammentun..."

"Wieso sollte ich mit dir arbeiten wollen? Ich brauche keine Hilfe."

"Ja, das hast du schon gesagt. Ich mein ja auch nicht, dass du Hilfe brauchst, nur dass wir zusammen weiter kommen..."

"Ne danke, ich komm schon allein klar."

"Das ist doch bescheuert! Es bringt dir doch nur was, wenn du mit mir kommst!"

"Ach ja!? Ich hab meine eigenen Ziele, da muss ich mich nicht noch um deinen Scheiß kümmern."

"Wie du meinst! War ja auch nur ein Vorschlag!"

"Ja, dann ist ja alles gut."

Eine Zeit lang sitze ich einfach nur da und starre wie er ins Feuer. Und jetzt!?

"Ich geh dann mal."

Langsam stehe ich auf und warte auf die Reaktion meines Gegenübers. Sie bleibt aus. Scheiße. Ich mache mich hier zum kompletten Idioten! Schnell drehe ich mich um und gehe, bevor ich noch was Dummes sagen kann.

"Und tschüss...", murmelt der Typ in meinen Rücken, von dem ich immer noch nicht den Namen weiß.

Ich hab's total versaut. Ich wollte ihn auf mein Schiff holen. Anstatt dessen denkt der jetzt, ich bin anhänglich und schwach und wer weiß noch was. Was will ich eigentlich von dem? Er nervt und ist einfach nur ein Arschloch. Ich bin weg.

Die nächsten Tage verbringe ich auf meinem Boot und flicke die Planken, schlafe und trainiere. Die einzigen Male, die ich das Versteck verlasse, wohin ich das Boot noch am gleichen Abend gebracht habe, sind die Aktionen, in irgendeiner Weise ungesehen an Essen und Geld zu kommen.

Wieso ich immer noch auf dieser Insel bin, weiß ich selbst nicht. Doch, eigentlich weiß ich es.

Ich will nicht, dass es vorbei ist. Dass die Chance endgültig verspielt ist.

Endgültig. Was für ein grausames Wort. Solang ich die Möglichkeit habe ihn sprechen zu können, ihn irgendwie sehen zu können fühle ich mich nicht so, als wäre alles vorbei.

Obwohl es das ist.

Ich werde nicht mehr in den Wald gehen und mich nochmal so blamieren also ist es sinnlos noch auf dieser Insel zu bleiben! Er will nicht mitgehen und ich werde ihn nicht zwingen. Aber obwohl ich das weiß, bleibe ich. Lebe Tag für Tag ohne wirklich die Absicht irgendetwas zu tun.

Am vierten Tag wache ich schon mit Kopfschmerzen auf. Ohne Energie schleppe ich mich in die Stadt, um ein letztes Mal Vorräte zu besorgen, bevor ich am Nachmittag endlich weiter segeln kann. Es hat wirklich keinen Sinn, noch länger hier zu bleiben.

Die Motivation, die ich bei meinem Aufbruch hatte, ist komplett verschwunden und weicht Resignation und Trägheit.

Es ist, wie als würde es nicht mehr weitergehen. Hoffentlich legt sich das, sobald ich diese Insel verlasse. Sonst kann ich mein Ziel komplett vergessen. Und meinen Traum...

Während ich in Gedanken den Laden verlasse, ohne irgendetwas geholt zu haben, stolpere ich fast in einen fetten Händler hinein, der auf dem Markt seine Äpfel verkauft.

"Pass doch auf!"

"Tschuldigung."

Den Kopf gesenkt, will ich einfach nur noch zurück zu meinem Schiff.

Hinter den Ständen huscht ein junger Mann mit roten, zerzausten Haaren um die Ecke. Kinder spielen mit streunenden Katzen und Möwen picken das auf, das auf den Boden fällt.

Ich bin froh, als ich in eine Gasse einbiege und die Stille mich umfängt.

Vor mir, am anderen Ende der Gasse, sehe ich noch einen roten Schimmer, bevor der Mann auch um diese Ecke verschwunden ist.

'Auf nach Hause', denke ich nur und beginne zu laufen. In keine bestimmte Richtung, wird mich schon irgendwie nach Hause führen. Vielleicht hat die Mutter schon gekocht und der kleine Bruder steht am Feuer und steckt den Finger in die heiße Brühe, als er denkt, es schaut keiner. Durch die Tür kommt die große Schwester gestürmt und ruft "bin wieder zuhause!", strubbelt dem kleinen Bruder durch die Haare und schmeißt ihre Jacke in die Ecke.

"Was gibt's denn?"

"Brühe", meint der kleine Bruder verlegen und seine Schwester lacht. "Schon wieder genascht!?"

Der Vater betritt jetzt langsam den Raum, mit seinem freundlichen Lächeln, mahnt

seine Kinder, nicht so unordentlich zu sein und hängt die Jacken an den Haken. Dann werden Teller ausgeteilt und die Brühe verteilt.

Als alle sitzen, drehen sie sich zu mir um.

"Kommst du?", meint die Mutter.

"Das schmeckt gut, das magst du sicher!", schmatzt der kleine Bruder, der einen strengen Blick von seinem Vater kassiert.

Die große Schwester lächelt nur.

Ich erreiche den Wald, ohne dass ich es merke.

Vielleicht, weil mich dieser ruhige, grüne Ort immer beruhigt hat. Weil es mich immer dorthin gezogen hat.

Der Wald ist mein Zuhause. Ich bin dort aufgewachsen, habe dort die schönsten und schlimmsten Momente meines Lebens erlebt. Bis er mir genommen wurde.

Ich lebte auf einer Kriegerinsel im Northblue, auf der sich vier Kriegerstämme seit Jahrtausenden bekriegten.

Ein Stamm lebte in den Bergen in Höhlen und war Meister der Schmiedekunst. Ein anderer lebte auf dem Land, die Stammesmitglieder waren Bauern und Reiter.

Der dritte Stamm hatte seine Häuser auf dem See und handelte über Schiffe auch mit anderen Inseln. Und unser Zuhause war der Wald. Wir lebten auf den höchsten Bäumen in Häusern in der Luft und waren die Meister der Baumkronen, konnten uns von einem Ast zum anderen schwingen, als wären wir leichter, als eine Feder. Durch diesen Jahrtausende dauernden Krieg, wurden wir Kinder schon sehr früh zu Kämpfern erzogen, uns wurde beigebracht, wie man mit einem Schwert umgeht, einem Bogen oder Messern, je nachdem wo unsere Talente lagen.

Doch obwohl wir uns nur untereinander bekämpften, sah die Weltregierung eine Bedrohung in uns, doch durch diese Angst schaffte sie erst eine. Denn zum ersten Mal in der Geschichte unserer Insel taten sich die vier Stämme zusammen, um gegen die Marine zu kämpfen. Der Kampf dauerte Jahre.

Immer wieder verließen Krieger unseres Stammes die Insel und es kehrten weniger zurück, als gegangen waren. Erschreckend wenige.

Ich war noch klein, vielleicht sieben Jahre alt, deswegen verstand ich nicht wirklich, was da eigentlich passierte, aber ich verstand, dass die, die gingen, in unglaublicher Gefahr waren. Der Grund wieso ich nie wollte, dass meine Familie ging. Mein Bruder war neun Jahre älter als ich und somit schon ein ausgewachsener Krieger, und auch meine Eltern mussten beide immer wieder gehen. Während der Zeit blieb ich zuhause und sperrte unsere Tür ab, als wollte ich unser Baumhaus gegen die Feinde verteidigen, gegen die meine Familie kämpfte.

Von einer dieser Kämpfe kehrte nur ein Krieger zurück. Auch er starb kurze Zeit später an seinen Verletzungen. Aber seine Worte ließen keine Zweifel zu. Alle anderen, die ihn begleitet hatten, waren tot. Die Hälfte der Insel war ausgelöscht.

Meine Familie war bei diesem Kampf gewesen.

Ich glaubte ihnen kein Wort.

Versteckte mich tagelang im Wald und begann, alle um mich herum zu hassen.

---- zwölf Jahre zuvor ----

"Jayce?"

Der Felsen ist kalt.  
Keine Sonne mehr, die ihn erwärmen könnte.  
Er bereitet sich auf die lange Nacht vor, versucht jeden Gedanken an die Wärme zu vertreiben, um sich bloß nicht danach zu sehnen.  
Es ist einsam in der Dunkelheit.  
Die Bäume schlafen- alles schläft.  
Durch diese Zeit muss er alleine gehen.  
Ich starre auf das weite Meer hinaus und versuche, auch zu vergessen.  
Ich weiß, ich kann es nicht.  
Werde es nie können.  
Ich möchte etwas erschlagen, Schmerzen bereiten.  
Ich will alle dazu zu bringen, mich zu hassen.  
Weil ich sie hasse.  
"Jayce, hier ist es doch viel zu kalt, willst du nicht nach Hause kommen?"  
Ja hier ist es kalt. Egal wohin ich gehe, die Kälte ist überall.  
Zuhause. Was bedeutet zuhause?  
Ein leeres Haus, in dem niemand auf dich wartet? Die Kälte hier ist zu ertragen. Ich weiß nicht, ob ich sie dort aushalten könnte.  
"Jayce..."  
Ich will hier weg. Irgendwohin, wo sie mich alle einfach in Ruhe lassen. Auf's Meer.  
Von wo meine Familie nicht mehr zurückgekehrt ist.  
Da, wo die Freiheit ist.

-----

Nur meine beste Freundin Minako und ihre Familie retteten mir das Leben. Sie kümmerten sich um mich und nahmen mich auf, als würde ich eine von ihnen sein. Ich habe mich nie wirklich gefühlt, als würde ich dazu gehören. Aber dankbar bin ich ihnen trotzdem.

Ich war 14, als die Marine schließlich auf unsere Insel kam.  
Wir wurden aus unseren Häusern geholt und in Höhlen gebracht, wo wir auf unsere Eltern warten sollten. Aber niemand kam. Stundenlang hörten wir nur Schreie und Schüsse aber nichts, das auf Rettung hoffen ließ.  
Und schließlich kamen sie dann doch. Fremde Männer in weißen Uniformen, voller Blut und Wahnsinn. Die Männer, die meine Familie umgebracht hatten. Keine Spur von unseren Leuten.  
Wir versuchten zu fliehen, aber die Soldaten holten die meisten von uns ein; Kranke, Alte, Kinder.  
Sie metzelten alles nieder, zündeten Felder und Bäume an, töteten jeden kleinen Vogel an den Klippen, ertränkten selbst die Fische.

Als sie uns zu den Höhlen brachten, zeigten uns die Eltern einen zweiten Ausgang, falls es gar keinen Ausweg mehr geben sollte. Dorthin flohen alle, die es schafften, den Soldaten zu entkommen. Ein Boot wartete auf uns. Während die anderen sofort darauf zustürmten, schaute ich mich nach Minako um. Ohne sie ging ich nirgendwo hin. Das war mir sofort klar.  
Sie war nicht da.

Ich sagte den anderen, sie sollten fahren und rannte in die Höhle, um sie dort zu suchen. Doch auch in dem Gang, durch den wir geflohen waren, war sie nicht. In der Höhle musste ich umkehren, wenn ich nicht auch abgeschlachtet werden wollte, und so lief ich verzweifelt wieder zum Strand zurück, an dem kein Boot mehr war. Ich hatte ihnen gesagt, sie sollten fahren und sie hatten auf mich gehört. Hinter mir hörte ich die Stimmen der Soldaten immer näher kommen. Ich war kein schlechter Schwimmer, hatte aber kaum Ausdauer. Wie lange würde ich durchhalten?  
Ein paar Sekunden später sprang ich ins Wasser, in der Hoffnung, es irgendwie zu überleben. Alles war besser, als mich diesen Soldaten auszuliefern. Wenn ich nur stark genug wäre, mich zu wehren!  
Als ich das Gefühl hatte, keinen einzigen Zug mehr tun zu können, erleuchtete plötzlich ein großer roter Blitz den Himmel. Das Rettungsschiff war explodiert. Alle Überlebenden meiner Insel waren vernichtet.  
Das war der Moment, in dem mir die Tränen kamen.

Ein Krachen holt mich abrupt aus meinen Gedanken.  
Bevor ich denken kann, wehre ich auch schon die Schwerter ab, die auf mich niederprasseln.  
Meine Füße hinterlassen eine Furche im Boden, als mich der Stoß zurückschiebt.  
Vor mir ein grimmiges Gesicht umrahmt von roten Haaren. Wieso, verdammt!?"  
"Hey! Was soll das!?"  
"Du bist immer noch hier!?"  
Sein Gesicht spiegelt komplette Überraschung wider.  
Ja. Wieso bin ich noch mal hier? Und was macht der da eigentlich?  
"Wieso springst du mich so von der Seite an!?"  
"Ich dachte du wärst ein Tier!"  
"Sehe ich so aus?"  
"Nicht wirklich."  
Er lässt von mir ab und klopft sich den Staub von der Hose.  
"Also was machst du hier?"  
"Darf ich nicht in diesem wunderschönen Wald spazieren gehen? Du laberst doch hier von Freiheit in dem was man tut"  
"Jaja schon klar..."  
"Außerdem kann ich das dich genauso gut fragen. Wolltest du nicht die Insel angreifen? Wieso bist du jetzt immer noch da, wenn doch der Hauptmann besiegt wurde?"  
"Geht dich gar nichts an."  
"Na dann sind wir uns ja wenigstens in einem Punkt einig."  
Er knurrt.  
"Darf ich dann wieder gehen?"  
"Du bist doch gekommen!"  
Ich grinse. "Ich wollte nur sicher gehen, dass du mich nicht wieder für ein Eichhörnchen hältst, wenn ich mich jetzt umdrehe."  
Dann gehe ich. Ehre wiederhergestellt.  
Ich fühle mich schon viel besser.  
Am Boot angekommen, fällt mir auf, dass ich keine Vorräte gekauft habe, aber das macht mir in dem Moment wenig aus, also laufe ich nochmal in die Stadt und gönne mir nach gründlichem Aufstocken der Vorräte auch noch einen Eimer Farbe, um mein

Segel noch etwas verschönern zu können, nachdem das erste konfisziert wurde. Leider gibt es kein schwarz mehr und ich muss mich mit rot begnügen, ist aber auch nicht schlimm, heute ist ja ein guter Tag!

Der endet aber abrupt, als ich die Klippe umrunde, die mein Boot so gut versteckt und sehe, was sich da unten abspielt. Auf meinem Boot steht der rothaarige Schwertkämpfer, nebenberuflich Jäger unschuldiger Spaziergänger und funkelt den Marinekapitän an, der ihm gegenüber auf einem Felsen steht. Dass er einen wichtigen Posten haben muss, erkenne ich an seinem Mantel.

Das erste, was ich denke, als ich den Typen sehe, ist simpel.  
'Scheiße.'

Danach analysiere ich ihn. Gegen den haben wir auch zusammen keine Chance. Und wieso er hier ist, ist wohl klar; Verstärkung, um die Tyrannen, die die Insel geschändet haben, zu vernichten. Ist ja immer das gleiche. Dann hört man von einem illegalen Schiff irgendwo hinter einer Klippe, das da friedlich vor sich hin dümpelt und meint, das könnte ja das Schiff der Angreifer sein! Dass das in diesem Fall auch stimmt, lassen wir mal außen vor. Der einzige, der nicht ins Bild passt, ist dieser Rothaarige Typ. Aber ich habe keine Zeit darüber nachzudenken, das ist jetzt seine Schuld. Ich muss meine Unentdecktheit nutzen, um irgendwie zum Boot zu kommen, damit ich damit so schnell wie möglich weg kann. Gut dass ich gerade einkaufen war.

Und schon segele ich mit einem durchkalkulierten Salto über den Kapitän hinweg, lande elegant auf dem Schiff, gratulier im Stillen mir selbst, und lächele mein Gegenüber freundlich an.

"Auf Wiedersehen!"

Dann macht mein verdutzter Einbrecher etwas wirklich Überraschendes. Er sieht, dass wir keine Chance gegen diesen Typen haben und lichtet tatsächlich den Anker! Das nenn ich mal Teamarbeit.

Bevor ich überhaupt realisiere, was passiert, sind wir aus der Bucht heraus und auf dem offenen Meer. Zeit zum Luft holen und ein paar längst überflüssige Fragen loswerden.

"Was machst du auf meinem Schiff und wieso kannst du Gedanken lesen?"

Ok, die Kombi sollte man besser nochmal überdenken. Zurück kommt ein trockenes

"Tja, ich bin halt gut." Und die Sache ist erledigt. Zeit zum Segel setzten.

"Hey stopp mal! Willst du mich nicht vielleicht irgendwo absetzen?"

"Spinnst du!? Da sind jetzt überall richtig starke Soldaten! Vielleicht sogar von der Grandline! Ich gehe jetzt ganz sicher nicht das Risiko ein und ankere irgendwo an dieser Insel noch einmal in den nächsten 20 Jahren!"

"Aber meine Sachen sind noch auf der Insel!"

"Hättest du halt mitnehmen müssen! Was denkst du denn, wenn du auf ein Schiff gehst, was da passiert?"

"Ich wollte doch nicht damit wegfahren!"

"Ach ja!? Was wolltest du dann?"

Auf einmal wird es still.

"Kann dir doch egal sein."

"Kann es nicht. Das ist mein Schiff. Wolltest du's vergewaltigen oder was macht man sonst noch mit Schiffen?"

"Nein verdammt! Ich hab auf dich gewartet! Du warst nicht da und dann dachte ich, ich warte."

Jetzt bin ich sprachlos.

Was würde der denn von mir wollen?

Und überhaupt... Was machen wir hier eigentlich?

"Ich nehme dich bis zur nächsten Insel mit. Da kannst du dir neuen Kram kaufen."

"Ich hab nicht genug Geld-"

"Du hast deine Schwerter, das reicht. Oder willst du mir was anderes erzählen?"

Das war's. Er lässt sich auf die Planken fallen und seufzt müde.

"Ok. Aber nur bis zur nächsten Insel."

"Seit wann stellt denn der Gast hier die Bedingungen? Wer sagt denn, dass du dir die Überfahrt nicht verdienen musst?"

"Willst du mich verarschen!?"

Und schon stehen wir wieder da und kämpfen, nicht wirklich ernsthaft, und irgendwie macht es auch Spaß, ihn zu provozieren.

Ich fühle mich wohl, wenn er da ist. Akzeptiert. Angekommen.

So wie seit dem Tag nicht mehr, an dem meine Familie nicht nach Hause zurückkehrte.